



# Eine Frau sieht grün

Nach 25 Gartenjahren in England gibt Gabriella Pape jetzt in Berlin ihr Wissen weiter. Und bietet an ihrer neu gegründeten Akademie auch Gartenseminare exklusiv für BRIGITTE-Leserinnen an

VON JÜRGEN HOLZENLEUCHTER (FOTOS) UND MICHAEL BRECKWOLDT (INTERVIEW)



In Hamburg wurde sie geboren, hier ging sie in die Lehre – doch die vergangenen 25 Jahre hat Gabriella Pape in England gearbeitet. Sie studierte Gartenbau am Botanischen Garten Kew Gardens in London und anschließend Landschaftsarchitektur in Greenwich. 1992 gründete sie zusammen mit der belgischen Gartenhistorikerin Dr. Isabelle van Groeninge das Büro „Land Art“ für Garten- und Landschaftsarchitektur in einem idyllischen Dorf in den Cotswolds bei Oxford.

Nachdem die 44-Jährige in England für ihr Design schon viele Preise gewonnen hat, konnte sie im vergangenen Jahr in London auf der berühmten Chelsea Flower Show sogar die Queen und Prinz Charles für ihre dort gezeigte Gartenkreation begeistern. Jetzt möchte sie etwas von dieser überragenden britischen Gartenkultur zurück in ihre Heimat Deutschland bringen: In Berlin baut sie hierfür eine Gartenakademie nach englischem Vorbild auf. Dort können Laien vom Umgraben übers Heckenschneiden bis zum Beetdesign das Garten-Einmaleins lernen.

**BRIGITTE: Wann haben Sie Ihre Leidenschaft für das Gärtnern entdeckt?**  
**Gabriella Pape:** Ich konnte kaum laufen, da habe ich schon Gießkannen hinter mir hergeschleppt. Die schönste Strafe war für mich, wenn mich meine Mutter dazu verdonnerte, draußen Unkraut zu jäten. Dass das nicht zum Vergnügen sein sollte, habe ich erst durch unseren Nachbarn gemerkt, der ganz mitleidig zusah. Ich spürte schon sehr früh, dass ich Gärtnerin werden wollte – das war mein größtes Glück. Mit 15

Jahren habe ich die Schule verlassen und eine Baumschullehre gemacht. Meine Eltern, Mutter Galeristin und Vater Architekt, waren darüber nicht erfreut, haben mich aber immer meinen Weg gehen lassen. Später habe ich das Abi dann aber noch nachgeholt.

## Arbeiten Engländer und Deutsche im Garten unterschiedlich?

Die Engländer gärtnern vom Herzen her. Die kaufen einfach, was ihnen gefällt. Die Deutschen sind mehr kopfgesteuert. Die betrachten Pflanzen als Investition und jammern, wenn etwas eingeht. In England würden die Menschen sagen: „Toll, Platz für etwas Neues.“ Sie scheren sich nicht darum, ob das, was sie dann kaufen, in ein Designkonzept passt oder einfach kitschig aussieht. Das hat viel mit Mut zu tun. Natürlich gärtnern viele Engländer aus einem anderen Selbstverständnis heraus. Es gehört zum guten Ton, wenn ein Londoner Banker über die neuesten Rosensorten fachsimpelt. Das ist Teil des gesellschaftlichen Smalltalks. Mir als Gartenarchitektin macht es die Sache leichter. Ich habe es mit informierten Kunden zu tun.

## Und was könnten die Briten von uns lernen?

Vor allem ökologisches Denken. Letztes Frühjahr war es in London so trocken, dass die Stadt ein Gießverbot erlassen hat. Aus Sorge um ihren Rasen haben sich zunächst die wenigsten Gartenbesitzer daran gehalten – bis die Polizei Hubschrauber zur Überwachung einsetzte. Das wäre in Deutschland undenkbar. Hier ist es eher verbreitet, Pflanzen in Bezug zum natürlichen Standort zu verwenden, ein Gedanke, der auf den großen deutschen Züchter Karl Foerster zurückgeht. Ich möchte den ökologischen Ansatz mit der englischen Gartenästhetik zusammenbringen.

## Wie im vergangenen Jahr auf der Chelsea Flower Show in London, wo Sie eine der begehrten Medaillen gewonnen haben.

Genau, das war mein Thema. Ich habe einen Senkgarten à la Karl Foerster kreiert. Seinen Garten hier in Potsdam finde ich ganz großartig. Ich möchte Gartenkultur in Deutschland wieder populär machen. Viele Grundstücksbesitzer erkennen gar nicht das Potenzial, das sie vor der Haustür haben. Die Menschen sollen spüren, wie viel Spaß es macht, den eigenen Garten



**Schöne Aussicht** Im Frühjahr werden die historischen Gewächshäuser für die Königliche Gartenakademie in Berlin in neuem Licht erstrahlen (farbige Zeichnung). Die Schwarz-Weiß-Fotos zeigen eine Ansicht vor rund hundert Jahren (Fotos: Archiv TU Berlin)

